Roger Prott

BEDARF AN HORTPLÄTZEN

- AUCH EINE FRAGE DER QUALITÄT

Jedes Jahr wiederholt sich das Spiel:

Im Herbst sind Hortgruppen überfüllt, werden Hortgruppen überbelegt. Schon gegen Weihnachten lichten sich die Reihen. Im Januar gibt es normale Frequenzen. Ab April/Mai kämpft jede Horterzieherin mit ihrer Leiterin darum, den Bestand an Angemeldeten zu halten, damit es keinen Ärger wegen einer Unterbelegung gibt, die angeblich zu Personalkürzungen führen würde, obwohl hierfür einzig der Stichtag 1.11. jeden Jahres ausschlaggebend ist.

Die Jugendämter argumentieren in dieser Zeit, der Bedarf an Hortplätzen wäre ja doch nicht so groß und deshalb wäre ein Ausbau des Platzangebots nicht gerechtfertigt. Die kurzfristigen Überbelegungen und Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen der Horterzieherinnen müßten Wohl oder Übel in Kauf genommen werden.

An diesem Spiel wird deutlich:

Es gibt einen wunderschönen KREISLAUF, das Spiel ist unendlich und jeder kann jedem den schwarzen Peter zuschieben, ohne selbst Änderungen anfangen oder einführen zu müssen. In den Kitas wird die Überbelegung hingenommen und damit unzumutbare Zustände geschaffen, die dazu führen, daß Kinder abgemeldet werden; dann kann man/frau Angst um den Arbeitsplatz haben und demnächst wieder überbelegen, damit ...

Für das Jugendamt gilt das Gleiche nur umgekehrt.

Diese von mir "unzumutbar" genannten Zustände weisen auf EINEN Teil der QUALITÄT pädagogischer Arbeit hin, die Rahmenbedingungen. Sie könnten die Abmeldungen zum Jahreswechsel hin erklären. Abmeldungen, die dadurch forciert werden, daß um diese Zeit den Eltern die Neuberechnungen der Kitagebühren ins Haus flattern, wodurch ihnen deutlich wird, wofür sie ihr Geld ausgeben: für einen Hortaufenthalt ihres Kindes mit schlechten Rahmenbedingungen.

Doch gleichfalls auf dem Prüfstand steht eine andere Komponente der Qualität der Horte, nämlich die pädagogische Arbeit. Die Prüfung führt ebenfalls zu Abmeldungen.

Belege hierfür sind

- die weiteren Abmeldungen während des Frühjahrs, wenn das WETTER besser geworden ist
- und die Tatsache, daß in den Horten, wo Eltern (und Kinder) rundherum zufrieden sind, egal nach welchem Konzept gearbeitet wird, durchgängig Platzknappheit herrscht.

So fließen in die Entscheidung, ob das jeweilige Kind weiterhin einen Hortplatz beanspruchen soll, viele Überlegungen ein, wovon in der Regel nur die direkte NACHFRAGE sichtbar ist. Welche Ansprüche hinter der Nachfrage, welche Bedürfnisse nach Qualität der Hortbetreuung, eben welcher Bedarf tatsächlich besteht, kann daran nur schwerlich abgelesen werden. Andererseits jedoch soll die öffentliche Erziehung dem Bedarf gerecht werden. Das setzt ein Erkennen der Wünsche von Kindern und Eltern voraus und auch eine eigene deutliche fachliche und politische Position. Allgemein lassen sich Anforderungen an Horterziehung, an öffentliche Erziehung überhaupt, dreifach stellen: als Anspruch an Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder.

Wer bestimmt, was notwendig ist, was der jeweilige Bedarf ist, wie die Ansprüche realisiert werden? Kinder, Eltern und Träger meinen sehr Verschiedenes und je nachdem, von wessen Warte die Diskussion um Hortarbeit erfolgt, werden unterschiedliche Anforderungen an die Erziehungspraxis gestellt.

a) Der Einfachheit halber fange ich die Erläuterung mit der Bedarfssicht der Träger/der Jugendämter an.

Das Fehlen nämlich fast jeglicher verbindlicher konzeptioneller Vorgaben veranlaßt mich zu behaupten, daß in Berlin im Rahmen der öffentlichen Horterziehung weder Bildungs- noch Erziehungsaspekte eine Rolle spielen!

Das bezieht nicht das Engagement der Horterzieher/innen als Handlungsbeauftragte der Träger ein, sondern bezieht sich darauf, daß im Prinzip "alles möglich" ist, solange keine Klagen kommen. Wenn überhaupt betonen einige Ämter die Wichtigkeit der Hausaufgabenbetreuung als Bestandteil der Hortarbeit. Die hierin enthaltenen Bildungsvorstellungen ordnen den Hort eindeutig der Schule nach und beziehen einen eigenen Bildungsauftrag des Hortes nicht ein.

Einzig der Betreuungsaspekt wird verhandelt:

- im Kleinen, Alltäglichen, wobei vor allem Versorgungs- und Sicherheitsaspekte besprochen werden;
- 2. im Großen, Übergreifenden, indem das Hortplatzangebot sich immer nur an der unteren Versorgungsgrenze bemißt und Kinder in vielen Ortsteilen immer früher auf die Straße gesetzt werden, um trotz aller Abmeldungen die bestehenden Engpässe nicht zu offensichtlich werden zu lassen.
- b) Für die Eltern stellt sich die Situation etwas anders dar.

Obwohl auch hier der Betreuungsanspruch an den Hort vorrangig die Grundlage für den Aufenthalt des Kindes bedeutet, also ein vernüftiges Mittagessen und die physische Beaufsichtigung wichtige Bestandteile des Alltags sind, verfolgen Eltern auch Bildungs- und Erziehungsansprüche.

Der Hort als Erlediger der Hausaufgaben, in Einzelfällen sogar mit der Forderung nach Nachhilfeunterricht; das sind eindeutige Ansprüche an Bildung ihrer Kinder, wenn auch ebenso eindeutig der Schule nachgeordnet und auf sie fixiert.

Der Hört als Produktionsstätte liebreizender Basteleien und sonstiger Beschäftigungen: "was habt Ihr denn heute gemacht?". So oder ähnlich formulieren Eltern ihren Anspruch an Erziehung der Kinder im Hort.

Hier genau ergibt sich die Spannung zwischen den Interessen und Vorstellungen der Eltern und denen der Erzieher/innen. Gleichgültig, welche Arbeit "objektiv" geleistet wird, sind die Eltern einverstanden und zufrieden, lassen sie ihre Kinder im Hort; sind sie es nicht, nehmen sie das Angebot nicht mehr wahr, sparen sie das Geld und lassen ihre Kinder zu Hause.

Hier liegen Spannungsfelder, aber auch Möglichkeiten der Zusammenarbeit und der Elternarbeit, denn: ob Eltern z.B. Bastelangebote als abfragbare Resultate der Hortarbeit verlangen oder eine soziale Selbstständigkeitserziehung wünschen, hängt zum einen ab von ihren persönlichen Wertvorstellungen, zum anderen auch von der konkreten Arbeit und deren Darstellung/Vertretung im jeweiligen Haus.

c) Kinder im Alter ab 6 Jahren stellen an die Horterziehung Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsansprüche.

Auch sie verlangen in der Regel eine warme Mahlzeit, und wir können davon ausgehen, daß auch sie keine Lust verspüren, sich den Hals zu brechen; mehr noch, je jünger sie sind, desto eher bedürfen sie des emotionalen Rückhalts und der Stärkung.

Erziehungsinteressen der Kinder können wir wohl am ehesten darin vermuten, daß sie selbständig zu werden wünschen, lebenspraktische Fähigkeiten erwerben, mit anderen angemessen umgehen lernen wollen u.v.m. .

In Ergänzung des schulischen Bildungsangebots bedürfen Kinder vielfältiger weiterer Informationen und Lernmöglichkeiten, die sie häufig offensiv formulieren, die ebenso häufig erst zu entdecken oder zu entwickeln sind. Der Bildungsanspruch der Kinderist umfassender als ihn die Schule erfüllt:

- z.B. Wissen über soziale Zusammenhänge
- z.B. Wissen über Computer, Fernsehen etc.
- z.B. Wissen über frühere Zeiten
- z.B. Wünsche nach Musik- und Ballettunterricht ...

Wer, wenn nicht der Hort, könnte hierfür Unterstützung bieten?

Gerade im Gegensatz zu den Ansprüchen der Kinder bewegen sich die meisten Hortangebote. Die Praxis in den Horten geht an den Interessen der Kinder vorbei. Wie sieht der Alltag aus? Nach der Schule werden die Kinder, manchmal vor, manchmal nach dem Mittagessen, gemeinschaftlich zu den Hausaufgaben verdonnert oder aber die Hausaufgabenbetreuung wird seitens der Horterzieher/innen völlig abgelehnt, denn "das sollen die Eltern machen". Die Entscheidung wird gefällt unabhängig davon, ob einzelne Kinder es brauchen oder wollen. Ein differenziertes Angebot findet selten statt. Andere Bildungsangebote werden kontinuierlich im Hort nicht verfolgt, allenfalls nach außen verlagert, mit zusätzlichen Kosten, und das schließt wieder einen bestimmten Teil der Kinder aus.

Nach dem Essen und den Hausaufgaben werden Angebote, manchmal in längerfristigen AGs, durchgeführt, die eine Weiterführung des den Kindern schon aus früheren Kindergartenjahren Bekannten darstellen: basteln, kleben, malen etc. Für Ausflüge werden besondere Tage eingerichtet oder die Ferienzeit genutzt. Das Freispiel der Kinder erfolgt unter Aufsicht der Erzieherinnen. Sozialverhalten erlernen die Kinder mit anderen, die sie sich nicht ausgesucht haben, d.h. sie lernen mit Leuten auszukommen, die einem vorgesetzt werden.

Nur weniges davon entspricht den (langfristigen) Interessen und dem Entwicklungsstand der sechs- bis neunjährigen Kinder. Die Angebote führen außerdem dazu, daß die Kinder (wie schon im Kindergarten) ausgerichtet werden darauf, daß Erwachsene ihnen etwas anbieten; sie lernen zu konsumieren.

Die Kinder erlernen Passivität, genauer RUHELOSE PASSIVITÄT, denn irgendetwas müssen sie tun, rumlungern ist längerfristig verhaltensauffällig und daher verboten.

Kinder brauchen demgegenüber eine ZIELGERICHTETE PÄDAGOGIK, die ausgerichtet ist auf die Zeit nach dem Hort. Eine Pädagogik, die sie befähigt, diese Zeit nach eigenem Ermessen und äußeren Notwendigkeiten zu gestalten. Das gilt sozial (mit wem will ich auskommen, mit wem muß ich es? Wie kann ich mich verhalten?), das gilt auch funktional (was will ich lernen/können, was muß ich lernen/können? Was brauche ich?).

Voraussetzung dafür ist, daß Kinder ihre aktuelle Lebenssituation verstehen lernen, sie erleben und gestalten können. Erst das schafft die Möglichkeit in zukünftigen Lebenssituationen bestehen zu können. Das Verstehen der aktuellen Lebenssituation schließt Wissenserwerb ein und erfüllt damit auch Bildungsansprüche, insbesondere wenn neben dem exakten Wissen auch Wert gelegt wird auf die Fähigkeit sich Wissen anzueignen. Nicht Wissen anzuhäufen ist wichtig, sondern sich Wissen erarbeiten/erwerben können.

Die Abhängigkeit von den Erwachsenen muß geringer werden! Deshalb ist meine Forderung an eine qualifizierte Horterziehung SCHAFFUNG NEUER ERFAHRUNGSRÄUME für Kinder. Horterziehung, die beschränkt, sich darauf vorhandene Erfahrungen der Kinder zu nutzen, reicht nicht. Hier wird nicht deutlich, wo die pädagogischen Kompetenzen der Erzieher/innen liegen. És darf nicht heißen: "Wenn Kinder dies und jenes können, dann dürfen sie ...", sondern "Wir ermöglichen Kindern dies und jenes, damit sie lernen damit umzugehen".

Zur Schaffung von Erfahrungsräumen gehört es, die Bedeutung der Kindergruppe für die Kinder zu erkennen und zu nutzen. Das heißt, daß sich Erzieher/innen aus den sozialen Handlungen der Kinder raushalten müssen, solange niemand ernstlich gefährdet ist. Der Streit der Kinder um Spielregeln, Spielzeug und Freundschaften sind wichtige Bestandteile der kindlichen Entwicklung. Kinder müssen solche Prozesse durchleben und gestalten lernen, erst dann lernen sie "Sozialverhalten", nicht durch permanente friedensstiftende Eingriffe seitens der Pädagoginnen.

Kinder müssen lernen, mit ihren Freunden umzugehen, sich Freunde zu suchen. Das sind nicht notwendigerweise die anderen Kinder im Hort. Deshalb ist eine weitere Forderung, daß Hortkinder ihre Freunde besuchen können müssen oder selbst Besuch empfangen dürfen.

In einem Satz formuliert wünsche ich mir, daß Hortkinder ernster genommen werden und in ihren Fähigkeiten und Eigenarten mehr gefördert werden als bisher; daß nicht das gemacht wird, was die Kinder sowieso schon können und daß ihnen nicht alles abgenommen wird. Sie brauchen mehr Freiheiten und Anforderungen.

Wenn solche Arbeit durchgeführt wird, bin ich mir sicher, fordern Kinder den Hortplatz von ihren Eltern und sind auch Eltern zufrieden mit den "Fortschritten" ihrer Kinder. Ich bin mir sicher, daß dann der Bedarf an Hortplätzen überdeutlich wird!

Zum Weiterlesen:

Briel/Mörsberger: "Kinder brauchen Horte", Freiburg 1984

hier besonders: Krappmann: "Die Kinder im Schulalter - Zur psychischen Entwicklung der Schulkinder und die Anforderungen an die Pädagogik."

aus:

ötv Berlin (Hrsg.): Für Kinder und Tagesstätten Fachtagung 1986